



VALENTINA  
BERGER

Der Augenschneider  
Das Liliengrab

Zwei Romane in einem Band

EDEL  
ELEMENTS

Abschied auf.

„Dafür bin ich nicht zuständig.“ Doch als er die Enttäuschung in ihrem Gesicht sah, fügte er hinzu: „Ich werde alles daran setzen, dass sich der beste Ermittler mit diesen Fällen beschäftigt.“

Als er in sein Auto stieg, überlegte er, wie er Helmut Wagner dazu bewegen konnte, seinen Urlaub zu unterbrechen und nach Wien zurückzukehren. Er sah auf seine Uhr. Gerade Mittag vorbei. Wenn er Wagner jetzt anrief, würde er ihn beim Essen stören. Heinz musste unwillkürlich lächeln. Wie in alten Zeiten. Wie oft hatte Wagner schon sein halb fertiges Essen auf dem Herd stehen lassen müssen? Wie oft hatte er sein Mittagessen unterbrochen, weil er zu einem Tatort gerufen worden war? Aber Heinz hatte Emilia sein Wort gegeben und er wollte es halten. Auch wenn Wagner dafür auf sein Schnitzel verzichten musste.

„Schatz, gehst du ans Telefon?“

Wagner hörte, wie Sonja barfuß aus dem Badezimmer in die Diele lief und sich meldete: „Kellermann“. Dann einige Sekunden Stille. Wieder Sonja: „Heinz, wie schön! Sicher!“ Und eine Spur höher: „Für dich!“

Wagner drehte die Herdplatte ab und schob zur Sicherheit die noch brutzelnde Pfanne nach hinten.

„Ich mach hier weiter, geh nur“, sagte Sonja, die in die Küche gekommen war.

„Du solltest dir wenigstens eine Schürze umbinden“, beschied Wagner, bevor er sich nach einem langen, genüsslichen Blick auf Sonjas nackten Po umdrehte. In der Diele nahm er den Telefonhörer und stellte sich in die Ecke zwischen Wand und Sicherungskasten. Die Telefonschnur war zum Zerreißen gespannt, aber von dort aus hatte er einen guten Blick in die Küche.

„Servus! Du störst wieder einmal beim Essen. Na ja, fast.“

Heinz vertraute Stimme sagte: „Das tut mir ehrlich leid, aber du musst wieder nach Wien kommen. Ich habe hier ein gröberes Problem, um es milde auszudrücken ...“

Das Kotelett wollte Wagner nicht so recht schmecken.

„Was ist mit dir?“, fragte Sonja, die in der Zwischenzeit immerhin einen Slip und ein T-Shirt angezogen hatte.

„Ich muss nach Wien“, gab Helmut nachdenklich zurück. Sonja schnitt ein Stück Fleisch ab und spießte es auf ihre Gabel. „Warum? Mit Heinz ist doch alles in Ordnung, oder?“

„Ja, ja“, beeilte er sich zu versichern. Heinz war nicht nur sein, sondern inzwischen auch Sonjas Freund, „aber er braucht mich, hat er gesagt.“ Sonja legte die Gabel auf ihren Teller, schob ihren Sessel nach hinten,

stand auf und ging um den Tisch herum, um sich auf Wagners Schoß zu setzen. Sie legte ihre Arme um seinen Nacken und schmiegte sich eng an ihn. „Nun, ich brauch dich auch“, sagte sie, während sie jedes einzelne ihrer Worte mit einem Kuss auf seine Lippen betonte.

Sanft löste er sich aus ihrer Umarmung. „Er sagt, es geht um einen Serienmord.“

„Na und? Du hast Urlaub. Und außerdem ist da noch – wie heißt er gleich?“

„Moser.“

„Ja, der. Soll er das machen.“

Wagner seufzte. „Du weißt doch, wie Heinz ist: Wenn er zugibt, dass er Hilfe braucht, dann brennt’s wirklich. Und Moser ist mit so einer Sache überfordert. Er ist neu.“

„Wann willst du fahren?“ Sonjas Stimme war merklich kühler geworden.

„Gleich morgen.“

Sonja stand auf und ging zu ihrem Platz zurück. Sie steckte sich das mittlerweile kalt gewordene Stück Fleisch in den Mund. Wagner hatte das Gefühl, sie kaute besonders lang, um nichts sagen zu müssen. Er hasste es, wenn sie schwieg. Schließlich hatte sie den Bissen hinuntergeschluckt, trank und musterte ihn länger als ihm lieb war.

„Was ist mit dem Chaos hier? Die Kisten, die ausgepackt werden müssen? Das bleibt alles an mir hängen?“

Gefährliche Frage, die im Grunde keine war, sondern eine Feststellung.

„Ich brauch nicht lang. Ein paar Tage bloß, bis sich Moser in den Fall eingearbeitet hat.“

Sonja kniff die Lippen zusammen. Dann beugte sie sich vor und fixierte ihn: „Du wirst doch wieder zurückkommen?“

„Natürlich, was für eine Frage.“

„Ich dachte bloß. Ich weiß, dass dir die Entscheidung, nach Innsbruck zu ziehen, nicht leicht fällt.“

„Niemand zwingt mich dazu. Wir wollen zusammen sein, eine Fernbeziehung würde auf Dauer nicht klappen.“

„Und wenn das mit der Nahbeziehung nicht klappt, hast du immer noch deine Wohnung.“

„Fang jetzt nicht wieder damit an, Sonja. Du weißt, warum ich sie nicht verkaufen will.“

Sie seufzte, lehnte sich zurück und Wagner wusste, dass er gewonnen hatte.

„Ich meine nur, es ist gut, dass du sie noch hast. Da brauchst du Heinz nicht mit deiner Schnarcherei zu belästigen.“

„Ich schnarche nicht.“

„Doch, und wie. Darum achte ich auch so darauf, dass du nicht zu viel

schläfst.“

„Ich schnarche nur, wenn ich permanent übermüdet bin.“

Sonja stand wieder von ihrem Sessel auf und kam zu ihm. Sie nahm ihn an der Hand und zog ihn hoch. „Vielleicht sollten wir dann ganz zeitig zu Bett gehen.“ Helmut ließ sich widerstandslos abführen. Wenigstens gab es beim Sex keine Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen.

Christian Salzbrunner war ein Jäger. Er lauerte seiner Beute auf, beobachtete sie, und wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, schlug er zu. Alles kam auf den richtigen Zeitpunkt an – und auf eine umfassende Vorbereitung.

Nachdem er den halben Nachmittag damit verbracht hatte, den Keller zu säubern, durfte er sich etwas gönnen. Emilia Martin zählte zu den angenehmen Dingen seines Lebens. Er war ihr schon seit Tagen auf den Fersen, wollte wissen was sie tat, wohin sie ging, mit wem sie sich traf. Er bewunderte ihren Gang. Sie ging nicht, sie schritt wie eine Königin. Er liebte ihr Lachen, das sie leider viel zu selten erklingen ließ, er hasste ihre Zigaretten, die sie sich nacheinander anzündete, als wären sie der einzige Halt, den sie hatte. Bald würde sie mit dem Rauchen aufhören. Er würde dafür sorgen.

Nun hielt er sich hinter Bäumen versteckt. Schade, es war noch nicht finster genug, sie hatte noch kein Licht angemacht. Sie zog ihre Vorhänge nie zu, als wolle sie sich aller Welt präsentieren.

Auf seinem Posten konnte er sehen, wie sie umherging, mit etwas bekleidet, das mehr von ihrem Körper zeigte, als es verbarg. Er war zu weit weg, um ihr Gesicht genau zu erkennen. Vielleicht sollte er näher zum Fenster gehen. Nein, sie könnte ihn entdecken. Er würde warten müssen, nur noch ein paar Stunden. Dann konnte er sie ansehen, so lange er wollte. Sie wäre sein.

Emilia war ans Fenster getreten und blickte genau in seine Richtung. Ahnte sie, dass er hier draußen war? Christian rückte tiefer in den Schatten des Baumes.

Da griff sie nach den Gardinen und zog sie mit einem Ruck zu.

Er kam zu dem Schluss, dass sie einfach vorsichtig wurde. Seine Taten sprachen sich herum. Eigentlich ein Grund, um stolz auf sich zu sein, aber Stolz war eine Sünde, hatte ihm seine Mutter beigebracht.

Emilia tat gut daran, wachsamer zu sein, ohne Zweifel. Doch das würde ihr nichts nützen. Er hatte noch nie eine Beute aus seinen Fängen gelassen, nachdem er sie aufgespürt hatte. Und diese war perfekt. Sie war wie geschaffen für die Aufgabe, die er ihr zugedacht hatte. Er hätte sich viel Zeit, Ärger, und vor allem jede Menge Putzmittel erspart, das er benötigt hatte um die Sauerei, die jedes Mal entstanden war, zu beseitigen, wenn er sie gleich gefunden hätte. Aber auf Emilia war er erst durch Luisa aufmerksam geworden, nachdem er ein Foto in ihrer

Tasche gefunden hatte. Die beiden Frauen auf einem Werbefoto für Lidschatten, wie passend. Auf der Rückseite standen in einer runden, fast kindlichen Handschrift die Namen der beiden Freundinnen. Und er hatte sofort gewusst, dass er sie haben musste. Emilia. Er sprach den Namen leise aus, schmeckte ihren Klang.

Sie war Jana so ähnlich. Ihre Augen hatten ihn in den Bann gezogen. Seine Gebete waren endlich erhört worden. Mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen verließ er sein Versteck. Ja, Emilia war genau die Richtige.

---

## Kapitel 3

---

Inspektor Rainer Moser trat auf der Stelle. Er hatte zwei ungelöste Mordfälle zu bearbeiten und war keinen Schritt weitergekommen. Das wurmte ihn. Dieser Heinz Martin, der glaubte doch tatsächlich, er hätte alle Weisheit für sich gepachtet. Was verstand der schon von fundierter polizeilicher Ermittlungsarbeit?

Moser ging zum fünften Mal die Tatortfotos durch. Es musste etwas geben, das ihm weiterhelfen konnte. Irgendetwas.

Der Gerichtsmediziner hatte ihn darauf hingewiesen, dass die zwei toten Frauen eine ähnliche Statur hatten. Beide groß und schlank. Und beide hatten eine sehr helle Hautfarbe gehabt, bestimmt waren sie darauf bedacht gewesen, sich vor der Sonne zu schützen. Sehr vernünftig, aber ihre Lebenserwartung hatten sie dadurch auch nicht erhöhen können. Und dann natürlich die fehlenden Augen bei beiden. Der Täter hatte sie herausgetrennt.

Nun, die deutlichen Parallelen sah er selbst, dafür brauchte er Heinz Martin nicht. Er tippte auf einen Sammler. Einen, der Freude daran hatte, seine Opfer zu quälen.

Kaum zu glauben, dass sie das überlebt hatten, um danach noch erdrosselt zu werden.

Aber zu diesem Zeitpunkt sollte man sich auf keinen Fall zu der Annahme verleiten lassen, es mit einem Serientäter zu tun zu haben. Die Unterschiede, die es durchaus gab, hatte Martin nicht erwähnt: Vivian Steiner hatte schwarzes Haar. Kinnlang. Die andere langes blondes Haar.

Die Leiche von Vivian Steiner hatte Schnittwunden am Gesäß, entlang des ganzen Rückens und an beiden Oberschenkeln.

Bei der zweiten Toten war fast das ganze Gesicht zerschnitten worden. Ihre Brüste gänzlich abgetrennt. Beide Oberschenkel, der Bauch und der Rücken wiesen zahlreiche Schnitte auf. Außerdem hatte sie eine Prellung am Jochbein, zugefügt vor ihrem Tod, wie Martin festgestellt hatte. Das hieß, der Mörder hatte sie geschlagen. Das war ein gravierender Unterschied zwischen ihr und Vivian Steiner.

Natürlich konnte es ein und derselbe Täter gewesen sein, wie Martin meinte. Oder ein Nachahmungstäter. Das konnte Moser keinesfalls ausschließen. Die Presse hatte den ersten Mordfall ausgeschlachtet. Woher die Zeitungen all die Informationen hatten, war ihm schleierhaft,